

## Rezensionen

---

**JOCHEN SAUTERMEISTER / TOBIAS SKUBAN (Hg.): Handbuch psychiatrisches Grundwissen für die Seelsorge, Freiburg i. Br. u. a.: Herder 2018, geb., 752 S., ISBN 978-3-451-37799-0, € 68,-.**

Das umfangreiche Handbuch will allen, die in der Seelsorge und Begleitung von Menschen aktiv sind, in verständlicher Weise und auf dem aktuellen Stand der Forschung das nötige psychiatrische Grundwissen vermitteln. Dabei wird ein umfassender Überblick über verschiedene psychische Störungen mit wichtigen theologischen und praktische Fragen verbunden.

In ihrer „Einführung“ (S. 9-13) betonen Jochen Sautermeister und Tobias Skuban, dass Seelsorgende zum einen dafür sensibel sein sollten, ob eine psychische Erkrankung vorliegt oder im Hintergrund stehen könnte. Zum anderen sollten sie über die entsprechenden Unterstützungsangebote informiert sein (S. 10). Zur Ausrichtung schreiben die Herausgeber: „Das vorliegende Handbuch möchte für die Not psychischer Erkrankungen und Krisen sensibilisieren, darüber informieren und hilfreiche Handlungsorientierung zur Verfügung stellen. Es will dazu beitragen, das Erkennen einer möglicherweise vorliegenden psychischen Erkrankung zu erleichtern. Zugleich will es aber auch damit verbundene pastorale Herausforderungen theologisch reflektieren“ (S. 10f).

Der erste, allgemeine Teil beginnt mit sechs theologischen Zugängen: Jochen Sautermeister, „Irritationen der Lebensführung: Existenzielle und theologisch-ethische Herausforderungen psychischer Erkrankungen“ (S. 17-33); Klaus Kießling, „Psychiatrische Notfälle und psychische Krisen in der Seelsorge – am Beispiel von depressiven Erkrankungen und Ängsten“ (S. 34-53); Anne M. Steinmeier, „Biblische Bilder heilender Seelsorge bei Krisen und seelischen Erkrankungen“ (S. 54-71); Eckhard Frick, „Die eigene Verwundbarkeit und Hilfsbedürftigkeit spüren – lebensgeschichtliche Verletzungen und konstitutionelle Vulnerabilität“ (S. 72-91); Wolfgang Reuter, „Trost oder Therapie? – Seelsorge im Kontext der Psychiatrie: Historische Vergewisserungen“ (S. 92-108) und ders., „Pastorale Handlungsfähigkeit im Kontext der Psychiatrie-Seelsorge“ (S. 109-126).

Neun weitere Beiträge bieten praktische Zugänge zu Themen der Psychopathologie und Seelsorge, die ein allgemeines, störungsspezifisches psychiatrisches und praktisches Grundlagen- und Hintergrundwissen vermitteln. Die Beiträge sind: Michael Zaudig, „Klassifikation und Diagnose psychischer Erkrankungen“ (S. 129-153); Siegfried Weyerer, „Entstehung, Verbreitung und Folgen psychischer Erkrankungen – ein Überblick“ (S. 154-174); Matthias J. Müller, Otto Benkert, „Psychopharmakologisches Grundwissen“ (S. 175-202; Wirkungsweise von Psychopharmaka, ihre Einteilung, besondere klinische Aspekte bei der Behandlung mit Psychopharmaka, wichtige Gruppen); Michael Lindemann, Alexandra Hehr, Katrin Porten, „Rechtliche Aspekte des Umgangs mit psychisch erkrankten Menschen“ (S. 203-231); Bernhard Sven Anuth, „Kirchenrechtliche Aspekte im Kontext psychischer Erkrankungen“ (S. 232-251); Georg Schomerus, „Stigmatisierung psychischer Erkrankungen“ (S. 252-261); Ralf-Bruno Zimmermann, „Spezialisierte Berufsgruppen und Institutionen der Sozialpsychiatrie“ (S. 262-283), Tobias Skuban, „Krisenintervention“ (S. 284-307) und Jan İlhan Kizilhan, „Transkulturelle Aspekte von psychischen Erkrankungen“ (S. 308-327).

Der umfangreichere, spezielle Teil des Handbuchs (S. 331-752) bietet einen fundierten Überblick über verschiedene alt bekannte und erst in letzter Zeit beschriebene und erforschte psychische Störungen von Depressionen und affektiven Störungen, Suizidalität, Angsterkrankungen, Zwängen und Zwangsstörungen, Anpassungsstörungen, Essstörungen, Suchterkrankungen, somatoformen Störungen, Frühformen psychotischer Störungen, Psychosen aus dem schizophrenen Formenkreis, Persönlichkeitsstörungen, Traumatisierung und Missbrauch, Gewalterfahrungen im Kindes- und Jugendalter, psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter, Demenzerkrankungen, Erschöpfung und Burnout, Intergeschlechtlichkeit – Körpervielfalt und Geschlechtsidentitäten bis zu spirituellen Krisen (S. 705-724, im Zusammenhang veränderter Bewusstseinszustände, die zu psychischen Störungen und Erkrankungen mit irritierenden Auswirkungen auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung führen können). Für jede dieser gängigen psychischen Erkrankungen werden nach einer einführenden Skizze des Erscheinungsbildes die Symptomatik, Diagnostik und ausgewählte Erklärungsansätze beschrieben. Dem folgen praktische Ausblicke auf mögliche psychotherapeutische Interventionen und Hinweise für die pastorale Praxis. Am Ende stehen jeweils Literaturhinweise zur Einführung und Vertiefung.

Dank des detaillierten Sachregisters (S. 738-752) ist das Handbuch auch als Nachschlagewerk zu verwenden. Fazit: Ein enorm hilfreicher Begleiter für haupt- und ehrenamtliche kirchliche MitarbeiterInnen, die in der Seelsorge tätig sind oder anderweitig psychisch kranken Menschen begegnen. Das Handbuch vermittelt einen differenzierten und verständlichen Überblick und das Basiswissen, um mit psychiatrisch herausfordernden Situationen umgehen zu können.

*Professor Dr. Christoph Stenschke, Dozent für Neues Testament an der Biblisch-Theologischen Akademie Wiedenest, Forum Wiedenest, Eichendorffstraße 2, 51702 Bergneustadt, Professor extraordinarius am Department of Ancient and Biblical Studies, University of South Africa (Pretoria); E-Mail: stenschke@wiedenest.de*

**EMMANUEL NDAHAYO: Staatsbürgerschaft – wie werden aus Schwarzen Deutsche? Zur sozialen Lage von eingebürgerten Deutschen afrikanischer Herkunft, Gesellschaft der Unterschiede 67, Bielefeld: transcript 2020, kt., 296 S., ISBN 978-3-8376-5466-0, € 60,-.**

Emmanuel Ndahayo lehrt und forscht an der Universität Siegen im Bereich Soziologie, wo er mit der vorliegenden Veröffentlichung promoviert wurde. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Politischen Soziologie sowie in der Migrationssoziologie, in welcher er mit Methoden empirischer Sozialforschung besonders zu den Themen Afrikanität und Staatsbürgerschaft forscht. Schon bevor sich Ndahayo in seinen Veröffentlichungen vertieft mit Fragen der Staatsbürgerschaft und der bundesdeutschen Migrationspolitik auseinandersetzt, trug er als einer von wenigen Soziologen zur Erforschung der Religiosität von Migrantinnen und Migranten afrikanischer Herkunft in Deutschland bei.

Die hier besprochene Studie Emmanuels Ndahayos zielt auf die Forschungslücke, welche sich bisher in der mangelnden Erforschung der gesellschaftlichen Realisierung formaler Staatsbürgerrechte von eingebürgerten Deutschen zeigt. Während der Weg zur Staatsbürgerschaft in Deutschland aus soziologischer und juristischer Sicht vergleichsweise gut erforscht ist, besteht bisher ein Mangel in der Forschung zur Frage, inwieweit sich das Erlangen der Staatsbürgerschaft auf die gesellschaftliche Stellung und das Selbstverständnis von eingebürgerten Deutschen auswirkt. Ndahayo erforscht diese Fra-

gestellung im spezifischen Kontext eingebürgerter Deutscher afrikanischer Herkunft, wobei er besonders die Auswirkungen von Rassismen auf die Realisierung von Staatsbürgerschaft reflektiert. Dadurch erweist sich die qualitative Studie als ein wertvoller Beitrag, nicht nur zur Frage nach der Realisierung von Staatsbürgerschaft, sondern auch für die Erforschung aktueller Rassismuserfahrungen schwarzer Deutscher.

Die von Ndahayo am Ende des ersten Kapitels formulierte Forschungsfrage expliziert das oben skizzierte Forschungsinteresse und bündelt es in nachvollziehbaren Unterfragen. Dabei wird die Perspektive der Studie deutlich, welche besonders nach den Erfahrungen eingebürgerter schwarzer Deutscher und davon ausgehend nach Motiven und Hoffnungen, Chancengleichheit und Gleichbehandlung sowie nach sozio-ökonomischen und sozialen Effekten fragt.

Um diesen Fragestellungen nachzugehen, gliedert Ndahayo seine Studie in zwei Teile. In einem ersten Hauptteil erarbeitet er die theoretisch-konzeptionellen Aspekte der Studie mit Bezug auf Literatur unterschiedlicher Fachbereiche. Dabei ist kritisch anzumerken, dass die 2020 erschienene Arbeit wesentlich auf ältere Literatur bis in die 2000er Jahre zurückgreift und damit die anwachsenden Diskurse des letzten Jahrzehnts nur in sehr geringem Umfang rezipiert. Darüber hinaus werden gut zugängliche Quellen im historischen Teil nur als sekundäre Zitate aufgeführt. Der zweite Teil der Arbeit untersucht in einem qualitativ-empirischen Zugang entlang von narrativen Interviews die Perspektive von eingebürgerten schwarzen Deutschen.

In einem – nach eigenem Bekunden – selektiven Teil zur Geschichte schwarzer Menschen in Deutschland im zweiten Kapitel, wird zunächst knapp auf die Person Anton Wilhelm Amos als früher Exponent von Afrikanität in Deutschland verwiesen. Anschließend zeichnet Ndahayo die Geschichte „afrikanischer Menschen in Deutschland“ von oder seit der Kolonialzeit bis in das wiedervereinigte Deutschland nach. Auf diese historische Darstellung folgt eine soziologische Analyse der Lage afrikanischer Menschen in Deutschland. Dafür nutzt der Autor das Konzept der „symbolischen Herrschaft“ des französischen Soziologen Pierre Bourdieu, um daran die „symbolischen Kämpfe“ afrikanischer Menschen in der bundesrepublikanischen Gesellschaft zu analysieren. Ausgangspunkt für die Analyse spezifischer rassistischer und exkludierender Dynamiken in Deutschland sind im Wesentlichen die Forschungsarbeiten der Soziologin Anja Weiß, welche an der Universität Duisburg-Essen lehrt. Besonders das Konzept symbolischer Herrschaft und Kämpfe erweist sich als hilfreiche theoretische Grundlage der Studie.

Das zur theoretischen Grundlegung gehörende Kapitel drei untersucht Staatsbürgerschaft als Konzept. Nach einer historischen Einleitung in die Entwicklung der Staatsbürgerschaft arbeitet Ndahayo den inkludierenden und exkludierenden Charakter der Staatsbürgerschaft im Kontext von Einwanderung heraus. In einer Komparation der Entwicklungen der Staatsbürgerschaftsverständnisse von Frankreich, Kanada und Deutschland werden jeweilige Eigenheiten deutlich. Dieser Vergleich öffnet aufschlussreich die verengte Wahrnehmung der deutschen Diskurse zur Staatsbürgerschaft. Abschließend wird die Entwicklung des Staatsbürgerkonzepts in Deutschland ab 1913, mit seinen wesentlichen Änderungen zum Jahr 2000, aufgezeigt. Dabei sticht besonders die Abkehr vom bis dahin exklusiv vorherrschenden „*Jus-sanguinis*-Prinzip“, in welchem allein die Abstammung der Eltern wesentlich für die Zuerkennung der Staatsbürgerschaft ist, hervor. Das in anderen Ländern deutlich stärker verbreitete Prinzip des „*jus soli*“, welches die Bedeutung der Geburt auf dem Staatsgebiet betont, spielt demnach auch nach den Änderungen der 2000er Jahre für das Staatsbürgerrecht in Deutschland eine untergeordnete Rolle. Dieser Diskurs wird von Ndahayo ebenso anhand der bourdieuschen Theorie symbolischer Kämpfe gedeutet. Aufschlussreich ist die kritische Aus-

einandersetzung Ndahayos mit den Auswirkungen des Konzepts der Staatsbürgerschaft in Deutschland mit der Fragerichtung, inwieweit gesellschaftliche Partizipation an die Staatsbürgerschaft geknüpft ist und ob sie durch sie ermöglicht wird.

Der eingehenden Beantwortung dieser Frage durch narrative Interviews zur empirischen Erhebung der Wahrnehmung von Beteiligten widmet sich der zweite Hauptteil der Studie. Der empirische Teil der Arbeit untersucht besonders den Prozess der Eingliederung in die deutsche Gesellschaft im Kontext des Erwerbs der Staatsbürgerschaft. Dabei steht grundlegend „die Lebenserfahrung der genannten Personen im Zentrum der Analyse“ (S. 105). Aus forschungspraktischen Gründen wurde vom Autor keine Längsschnitt-, sondern nur eine Querschnittstudie durchgeführt. Grundlegende Auswahlkriterien für das Sample (*theoretical sampling*) war eine primäre Migrationserfahrung von Subsahara-Afrika nach Deutschland, eine schwarze Hautfarbe und der Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft. Von 22 narrativen Interviews wurden letztlich 17 ausgewertet, wobei besonders drei Interviews mit dem Gedanken der minimalen und maximalen Fallkontrastierung analysiert und zur Darstellung in der Studie ausführlicher rezipiert wurden. Die Auswertung erfolgt durch die von Ralf Bohnsack und anderen beschriebene „dokumentarische Methode“. Eine Schwäche der Studie liegt darin, dass – auch für eine qualitative Arbeit – ein recht kleiner Textkörper eingehender analysiert wurde, indem etwa nur die drei zur Fallkontrastierung verwandten Interviews komplett transkribiert und ausgewertet wurden. Daher kommen einzelne zitierte Passagen der Interviews sehr gehäuft als Belege vor, und es mangelt an einer breiteren Fundierung der Beobachtungen.

Besonders hervorzuheben ist die rekonstruktive Analyse der Erfahrungen der Interviewten entlang von Verlaufsprozessen. Dabei wird jeweils die Phase der Konfusion, Orientierung, Stabilisierung, Konsolidierung und schließlich der Attestierung als strukturgebend erkannt. Dieser Struktur gehen die Kapitel sechs bis acht mit Blick auf sozio-ökonomische Teilhabe, gesellschaftliche Partizipation und soziale Zugehörigkeit nach. Gerade diese drei Kapitel liefern eine wertvolle Einführung in das Erleben der Interviewten auf dem Weg zur Einbürgerung und auf deren Auswirkungen für das weitere Leben.

Von hier aus ergibt sich das in Kapitel neun vorgestellte Fazit der Studie Ndahayos. Die Arbeit weist nach, dass sich die Verlaufsprozesse zur juristischen Erlangung und gesellschaftlichen Realisierung der Staatsbürgerschaft deutlich günstiger entwickeln, wenn die Migration freiwillig erfolgte. Häufig wird die eigene staatsbürgerliche Situation auch nach der Einbürgerung als defizitär wahrgenommen, da trotz des erfolgten formalen Schritts gesellschaftliche Teilnahme nur bedingt realisiert werden konnte. So stellt Ndahayo zwar eine positive Weiterentwicklung des Konzepts der Staatsbürgerschaft in der Bundesrepublik fest, zeigt aber auch gesellschaftliche Entwicklungsbedarfe.

Unklar bleibt in der Studie an manchen Stellen die Bezeichnung für die interviewten Personen, welche teilweise als „Schwarze“, „Afrikaner“, „afrikanische Menschen“ und anderweitig beschrieben werden. Schon die einleitende Fußnote ganz zu Beginn der Arbeit weist umfangreich auf diese Unklarheit und die Schwierigkeit der präzisen Benennung hin, löst sie aber nicht – anders als der gelungene Titel des Buches.

Emmanuel Ndahayo legt eine insgesamt wertvolle Studie vor, die ein relevantes und aktuelles Thema des gesellschaftlichen Diskurses auf Grundlage der Erfahrungen und Perspektiven schwarzer Deutscher entfaltet. Dabei ist aus Sicht interkultureller Theologie besonders interessant, wie der an sich nicht theologisch oder religionswissenschaftlich orientierte Ansatz Ndahayos immer wieder die Bedeutung von Kirchen hervorhebt. Dies gilt sowohl für Kirchen von Migrantinnen und Migranten als Orte der Migrantenselbstorganisation als auch für die etablierten Kirchen als Orte mit Integrations- und Unterstützungspotential. In einigen Passagen zur Analyse der Interviews wird darüber

hinaus die Bedeutung afrikanischer Kirchen als transnationale Netzwerke und damit als Ressourcen deutlich. Darüber hinaus kann das von Ndahayo für den Bereich der Einbürgerung übernommene und bestärkte Modell der Verlaufsprozesse mit ihren unterschiedlichen Phasen eine hilfreiche Orientierung für praktisch- und interkulturell-theologische Studien zur Integration von Menschen mit Migrationsgeschichte bieten.

*Matthias Ehmann (BFeG)*, hauptamtlicher Lehrbeauftragter für Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie an der Theologischen Hochschule Ewersbach, Brunostraße 3a, 97082 Würzburg; E-Mail: matthias.ehmann@the.feg.de

**DUNN, JAMES D. G.: Jesus wie das Neue Testament ihn sieht. Aus dem Englischen von Adelheid und Georg Gäbel, Originaltitel: Jesus according to the New Testament, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2020, kt., 220 S., ISBN 978-3-438-06023-5, € 19,90.**

James Dunn ist ein Altmeister neutestamentlicher Forschung, der seit über 50 Jahren unentwegt auf international höchstem Niveau publiziert. Entsprechend groß ist seine Anerkennung, und seine Beiträge zur Jesus- und Paulusforschung gelten als Standardwerke. Im Juni 2020 ist Dunn 80-jährig verstorben – es scheint, als ob „Jesus – wie das Neue Testament ihn sieht“ sein letztes Werk ist.

Entstanden ist es aus einer Reihe von Vorträgen, die Dunn 2015 für ein breiteres Publikum gehalten hat. Entsprechend ist es nicht als Fachbuch verfasst, sondern als theologisch anspruchsvolle, aber auch für Laien verständliche Darstellung konzipiert. Dunn schlägt einen weiten Bogen von Jesus bis zur Offenbarung, sodass ein kanonisches Panorama entsteht, das auch die kleinen und oft übergangenen Schriften wie etwa den Judasbrief nicht übersieht. Das ist verdankenswert und macht das Werk zu einer echten Tour d’Horizont.

Der erste Teil ist Jesus und seinem Selbstverständnis gewidmet. Dunn geht davon aus, dass der Versuch gescheitert ist, anhand klar definierter Kriterien die ursprünglichen Worte Jesu von der sich aus ihnen entwickelten Tradition zu trennen und die Entwicklung retrospektiv darzustellen. Stattdessen versteht er die Überlieferungen als Erinnerungen an Jesu Worte und Wirken („Jesus remembered“). Ein Rückgriff auf Jesus selbst sei unmöglich, aber eine Analyse und Interpretation dessen, wie seine Worte und Taten bei den Menschen wirkten und wie sie entsprechend erinnert wurden, seien nicht nur möglich, sondern auch fruchtbar. Es resultiert eine Wirkungsgeschichte, die zwar subjektiv ist, weil jeder Mensch anders und anderes erinnert, die aber von jenen initiiert und bestimmt ist, die Jesu Wirken selbst erlebt haben. Jesus erscheint als Prediger, Exorzist, Wunderheiler, charismatischer Anführer einer endzeitlichen Bewegung, er wird skizziert als Person, die sich an die Marginalisierten wendet und implizit zu verstehen gibt, dass er aufs engste mit Gott verbunden ist. Und nicht zuletzt erweist er sich als Botschafter des Reiches Gottes, der für seine Verkündigung auch vor dem Tod nicht zurückschreckt. So wird der erinnerte Jesus trotz fehlender Originalzitate ziemlich genau konturiert.

In einem zweiten Teil wendet sich Dunn den Evangelien zu, deren jeweils sehr verschiedene Jesus-Konzeptionen er genau beschreibt und als plurale Einheit mit grosser, situativer Anpassungsfähigkeit definiert. Mit Abstand am aussagekräftigsten ist die Darstellung des Johannesevangeliums, das sich dadurch auszeichnet, dass es explizit eine Metaebene einnimmt, um nicht nur die historischen Geschehnisse zu rapportieren, sondern ihre Bedeutung für die Leserin und den Leser darzustellen. Kritisch fragt Dunn, ob sich Johannes mit seiner überaus hohen Christologie nicht zu weit vom irdischen Je-

sus entfernt habe, kommt aber zum Schluss, dass bereits (und nicht nur) das erste Kapitel („das Wort wurde Fleisch“) diese Christologie erdet und so einer gnostisch-doketischen Sichtweise entgegentritt.

Den dritten Teil bildet die Darstellung Jesu bei Paulus, der Dunn viel Raum gewährt. Paulus scheint wenig Interesse am Leben Jesu zu zeigen, was Dunn dahingehend interpretiert, dass Paulus die Lehre Jesu in den Vordergrund stellt und anhand vieler Zitate und Anspielungen in seine Theologie einfließen lässt. Das Leben Jesu verdichtet Paulus auf dessen Tod und Auferweckung, wobei letztere so sehr in seinem Denken und Glauben präsent ist, dass er die Existenz der Glaubenden unentwegt als in, mit oder durch Christus geprägt bezeichnet. Der auferweckte Jesus ist Quelle, Identität und Verantwortung der Glaubenden. Da Dunn auch in der „New Perspective“, also der vor allem im angelsächsischen Raum weit verbreiteten Neuinterpretation der paulinischen Rechtfertigungslehre wesentliche Beiträge verantwortet hat, darf nicht erstaunen, wenn er in der Frage des Gesetzes bei Paulus zwar dessen Heilsbedeutung in Frage stellt, trotzdem aber betont, dass der Glauben weiterhin des Gesetzes als Anleitung zur Lebensführung bedürfe. Diese Frage hat zwar nichts mit dem Leben Jesu direkt zu tun, sie zeigt aber, wie dieses Leben Einfluss nimmt auf sämtliche Fragen der theologischen Interpretation. Ob Dunn hier richtig liegt, darf (oder muss) bezweifelt werden, es ist aber erstaunlich, wie konsequent er die Früchte seiner Arbeit überall quasi als Hintergrundrauschen präsent hält.

Der vierte Teil widmet sich den Spätschriften des Neuen Testaments wie dem Jakobus-, dem Judas oder den Petrusbriefen. Zu Jakobus konstatiert Dunn, Jesus komme zwar praktisch nicht vor, trotzdem aber halle hier ein starkes Echo der Jesustradition wider, etwa in der Frage nach der inneren Einstellung oder den Armen. Der Judas- und der Zweite Petrusbrief schneiden weniger gut ab, weil sie gemäß Dunn lediglich Lehrstücke wiedergeben, welche die kirchliche Entwicklung des frühen zweiten Jahrhunderts widerspiegeln, und er fragt ohne falsche Zurückhaltung, ob dem Neuen Testament etwas fehlen würde, wären diese beiden Schriften nicht in den Kanon aufgenommen worden.

Den Abschluss macht die Apokalypse, deren Interpretation ein erneutes Glanzstück des Buches bildet. Umsichtig sortiert Dunn die verschiedenen Metaphern, verortet sie als „Krisenliteratur“ für Menschen in einer spirituellen und soziopolitischen Krise und lobt den Umgang der Offenbarung mit der Diversität der Metaphern und Bilder als flexibel und vielfältig, denn nur so bleibe ein sachgerechtes Verständnis dieser Schrift möglich. Und er warnt zugleich davor, hinter diese Vorgabe zurückzufallen und die Schrift ganz allgemein nur buchstabengetreu verstehen zu wollen. Denn so werden sowohl die historische Entstehungssituation ausgeblendet wie auch jede theologisch verantwortete Interpretation für die Gegenwart verunmöglicht.

Gerne nimmt man diese Mahnung aus berufenem Munde entgegen. Und sie ist, wenn nicht alles täuscht, nicht nur der hermeneutische Schlüssel zu diesem in der Tat gelungenen Buch, sondern auch zum Gesamtwerk von James Dunn.

*Professor Dr. Christoph Schlupe (EmK), Professor für Neues Testament an der Theologischen Hochschule Reutlingen, Friedrich-Ebert-Straße 31, 72762 Reutlingen;  
E-Mail: christoph.schlupe@th-reutlingen.de*